Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Herausgeber: Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung
Band: 31 (2016)
Heft: 1-2

Artikel: Oasen für Anbieter
Autor: Moll, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727016

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Oasen für Arbeiter

Die im Park gelegene öffentliche Badeanstalt war eine der Einrichtungen, die Carl Franz Bally für seine Belegschaft errichten liess.

Von Claudia Moll

Den Wohlhabenden repräsentative Gärten und Parkanlagen, den wenig Begüterten Nutzgärten. So plakativ lässt sich die Gartenkultur in der Schweiz über weite Strecken zusammenfassen: In der Vergangenheit demonstrierten Vertreter des Landadels oder des Patriziats und später solche des aufsteigenden Bürgertums Weltgewandtheit und Reichtum in aufwändig gestalteten und meist für die Öffentlichkeit verschlossenen Villengärten und Parkanlagen. Der Ertrag der nicht minder sorgfältig gepflegten Nutzgärten trug hingegen zur Selbstversorgung der einfachen Bevölkerung bei. Sowohl Herrschafts- als auch Nutzgärten blieben bis heute erhalten und zählen zum gartenkulturellen Erbe des Landes. Dass Patrons ihre Parks einfacheren Leuten öffneten oder gar extra für sie anlegen liessen, war hingegen eher die Ausnahme.

Als frühestes Beispiel in der Schweiz für Anlagen, die eigens für eine Arbeiterschaft angelegt wurden, gilt der Ballypark im solothurnischen Schönenwerd, der auf den Firmengründer Carl Franz Bally (1821–1899) zurückgeht. Ganz der Mode der Zeit entsprechend, liess er den Park im landschaftlichen Stil mit geschwungenen Wegen, offenen Wiesen und zu Gruppen gepflanzten oder einzeln stehenden Gehölzen gestalten. Kleinarchitekturen brachten Abwechslung in die der Natur nachempfundene Szenerie.

Der heute öffentlich zugängliche Park entstand in zwei Etappen. Anlass für den Bau des ersten Teils war nicht der explizit geäusserte Wille des Firmenpatrons, seiner Belegschaft einen Erholungsraum im Freien zu schenken, sondern ein technisches Ansinnen: Zum Antrieb des firmeneigenen Wasserkraftwerks liess Bally 1868 im so genannten Schachen – einem unwirtlichen Landstück, das parallel zur Eisenbahnlinie Olten–Aarau lag – einen Kanal graben. Aus dem anfallenden Aushub entstand ein Wall, den Bally zum Park modellieren liess. Ein Fabrikweiher und einige Staffagebauten vervollständigten die Anlage, die trotz ihrem romantisch-landschaftlichen Gepräge die Kräfte, die sie ermöglichten nicht verneinte: Die Sichtachsen waren so gewählt, dass der Blick der Parkbesucher auf Industriebauten und die vorbei fahrenden Züge fielen. 20 Jahre später gelang Bally auf der anderen Seite des Kanals eine bedeutende Erweiterung des Parks. Mittlerweile hatte der beinahe Siebzigjährige die Geschäfte seinen Söhnen übergeben, war nun mehrheitlich in der Politik tätig und hatte die nötige Zeit, sich dieser Aufgabe zu widmen. Das für die Erweiterung gewählte Schwemmland galt als nicht bebaubar, liess sich aber aufgrund einer im Zug der Aare-Korrektur erfolgten Absenkung des Wasserstands trockenlegen und zum Park gestalten. Mit wenigen Kunstgriffen verwandelte Bally das unwirtliche Landstück zur idealen Landschaft: Der in den Jahren zuvor verlandete Flussarm wurde zu einer Abfolge von Weihern, eine früher vom Festland getrennte Insel zu einem Arboretum mit einer Vielzahl exotischer Baumarten. In den Wasserflächen spiegelten sich bald ein chinesischer Pavillon, eine Grotte und die Nachbildung eines Pfahlbaudorfs. Hinter der Errichtung dieser Staffagebauten stand nicht nur Ballys Begeisterung für andere Kulturen, sondern

Am Ufer des Parkteichs liess Bally ein Pfahlbauerdorf im Masstab 1:2 errichten. Das Modell dafür stammte vom Basler Uhrmacher Maximilian Götzinger. Das herrschaftliche Kosthaus entstand 1919 nach den Plänen des Architekten Karl Moser. Heute schliesst es den öffentlich zugänglichen Park an seiner nördlichen Schmalseite ab.

Tessiner Ambiente in Zürich Oerlikon. Der Garten des ehemaligen Wohlfahrtsgebäudes der Firma Oerlikon Bührle gilt heute als Gartendenkmal und ist seit 1997 als Gustav-Ammann-Park öffentlich zugänglich (Langwiesstrasse, Zürich). 2004/05 folgte seine Sanierung unter gartendenkmalpflegerischen Aspekten.

auch eine pädagogische Absicht. Ganz im Geiste des Bildungsbürgertums wollte der Patron, dass sich die Besucher in seinem Park gleichzeitig erholen und weiterbilden konnten.

«Papa Bally» als sozialer Vorreiter

Über die Art und Weise, wie Ballys Arbeiter und Angestellte den Park effektiv nutzen durften, lässt sich in den überlieferten Tagebüchern des Patrons nichts finden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Parkbesucher, den bürgerlichen Repräsentationsvorstellungen des 19. Jahrhunderts entsprechend, während festgelegten Zeiten auf den geschwungenen Wegen promenieren, die Grünflächen hingegen nicht betreten durften. Nachzuweisen ist, dass das auf der ehemaligen Insel gelegene Arboretum für die Öffentlichkeit geschlossen und lediglich den Angehörigen der Familie Bally vorbehalten war. Dennoch war der einem breiteren Nutzerkreis zur Verfügung stehende Park eine grosse Errungenschaft. Er reiht sich in eine ganze Reihe von Einrichtungen, die Bally über die Jahrzehnte zugunsten seiner Belegschaft ins Leben rief: Bereits 1855 hatte er eine erste Arbeiter-Krankenkasse gegründet, es folgten Wohnhäuser für Arbeiter und Angestellte, Kleinkinderschule, Bade- und ein Kosthaus sowie ein Konsumverein. Ob diese Einrichtungen Mittel zum Zweck waren das Personal an das Unternehmen zu binden oder das Resultat einer menschenfreundlichen Gesinnung, darüber sind sich Historiker bis heute nicht einig. Fest steht, dass Bally mit seinem Engagement in der Schweiz Neuland betrat und einen Beitrag dazu leistete, die sozialen Bedingungen von Arbeitern und Angestellten zu verbessern. Der philanthropische Auftrag des Vaters fand unter den Söhnen Eduard und Arthur seine Fortsetzung. 1919 liessen sie vom Architekten Karl Moser (1860–1936) ein neues Kosthaus errichten – ein zweigeschossiger Bau mit imposantem Walmdach und einer an ein Schloss erinnernden Fassade. Im offenen Erdgeschoss befand sich der weitläufige Speisesaal für die Arbeiter, im ersten Obergeschoss das intimere Speiselokal für Angestellte und im Keller brachte der Architekt öffentliche Duschen und Wannenbäder unter. Der Bau, der bis heute als bedeutendstes Beispiel für die sozialen Einrichtungen der Firma Bally gilt, kam an prominenter Lage im Park zu stehen. War der Park zuvor eine in sich geschlossene Einheit gewesen, wurde er nun mit einem neuen, axialen Wegnetz auf das neue Ge-

bäude ausgerichtet. Kosthaus und Park trugen zur Identifikation der Bally-Belegschaft mit ihrem Unternehmen bei und bilden bis heute ein starkes Ensemble.

Wohlfahrt für Arbeiter

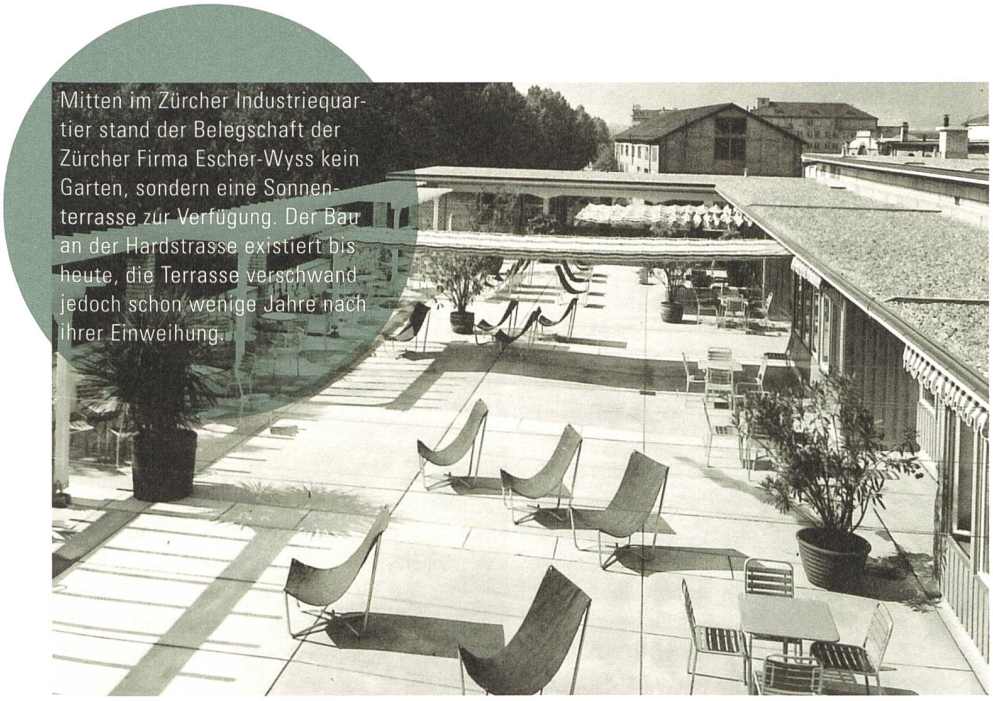
In seinen zwischen 1915 und 1925 verfassten Tagebüchern wies Eduard Bally-Prior (1847–1926) auf die Wichtigkeit von «Wohlfahrtseinrichtungen» hin und bezeichnete sie als Mittel zum Zweck, «das Gefühl der Zusammengehörigkeit und Harmonie der verschiedenen Instanzen zu fördern». Das Ansinnen gewann in den folgenden Jahrzehnten an Bedeutung und in den Zeiten des Klassenkampfs des anbrechenden 20. Jahrhunderts ermöglichte die Arbeiterwohlfahrt eine Annäherung zwischen Patrons und Arbeitern. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg entstand eine ganze Reihe so genannter Wohlfahrtsbauten, die – sofern es die Platzverhältnisse zuliessen – von einem Garten oder Park eingebettet waren. Eindrückliches Beispiel dafür sind Wohlfahrtshaus und -garten der Zürcher Firma Oerlikon Bührle aus den Jahren 1941/42. Der Patron Georg Bührle (1890–1956) hatte dafür ein Grundstück in der südlichen Ecke seines weitläufigen Fabrikareals zur Verfügung gestellt und den Architekten Robert Winkler (1898–1973) mit der Planung beauftragt. Dieser errichtete ein modern anmutendes Gebäude, in dem er Speisesäle für Arbeiter und Angestellte, Repräsentationsräume für die Mitglieder der Direktion sowie Dusch-, Waschräume und eine grosse Küche unterbrachte. Der Architekt entwarf den zweigeschossigen Bau als Gegenwelt zu den strengen Fabrikhallen: Er strukturierte die Fassade des in seiner Grundform mehrfach geknickten Hauses mit unterschiedlich grossen Fensteröffnungen, richtete die Speisesäle zum Garten hin aus und belebte sie mit bunten Wandbildern bekannter Künstler der Zeit wie Ernst Georg Rüegg (1883–1948), Max Truninger (1910–1986), Walter Clénin (1897–1988) oder Karl Hügin (1887–1963).

Das Tessin in Zürich

Für die Gestaltung des Umschwungs des Wohlfahrtsgebäudes zog Winkler den Gartenarchitekten Gustav Amman (1885–1955) hinzu. Dieser war bestrebt, einen in sich stimmigen Ort zu schaffen und liess im Garten Bilder aus dem Tessin, das damals zu den beliebtesten Feriendestinationen der Zürcher zählte, aufleben: Vor der Gartenfassade des Wohlfahrtshauses kam ein unregelmässig geformtes Wasserbecken zu liegen, an dessen Ufer Bänke zum Verweilen einluden. Den von hier zur Grundstücksgrenze hin ansteigenden Hang strukturierte Amman mit Mauern aus Bruchsteinen und schmalen, von polygonalen Natursteinplatten gefassten Wegen. Diese führten zu geschützten Sitzplätzen, denen von wildem Wein berankte Pergolen Schatten spendeten. Zu guter letzt verstärkte Amman mit der Auswahl der Pflanzen das südliche Flair des Gartens: Die bestehenden Gehölze ergänzte er mit Akazien, Wacholder und Sanddorn, bunt blühende Stauden und Rosen verstärkten das Urlaubsgefühl. Ammann gelang es mit seinem Entwurf auf dem verhältnismässig kleinen Grundstück einen abwechslungsreichen Aussenraum zu schaffen und bildete damit einen Kontrapunkt zum harten Arbeitsalltag seiner Besucher.

1949 übergab die Firma Saurer in Arbon ihrer Belegschaft eine Arbeiterkantine samt grosszügigem Garten am Bodensee. Im einfachen Gebäude sind heute Restaurant und Hotel «Wunderbar» untergebracht, der Garten steht den Hotelbesuchern zur Verfügung.

In den folgenden Jahren entstand eine ganze Reihe weiterer Wohlfahrstbauten. So die Arbeiterkantine der in Arbon (TG) ansässigen Firma Saurer aus dem Jahr 1949. In dem in Leichtbauweise erstellten Pavillon, der heute zum Hotel mit Restaurant umgenutzt ist, konnten sich über 300 Arbeiter und Angestellte verpflegen. Den unmittelbar an der Seeuferpromenade gelegenen eingeschossigen Bau des Zürcher Architekturbüros Dubois & Eschenmoser umgab ein «einladender Ruhegarten mit vielen Sitzgelegenheiten für Arbeiter und Angestellte»,



Mitten im Zürcher Industriequartier stand der Belegschaft der Zürcher Firma Escher-Wyss kein Garten, sondern eine Sonnenterrasse zur Verfügung. Der Bau an der Hardstrasse existiert bis heute, die Terrasse verschwand jedoch schon wenige Jahre nach ihrer Einweihung.

mit dessen Gestaltung der Zürcher Gartenarchitekt Eugen Fritz (1910–?) beauftragt war. Spielten bei dieser Wohlfahrtseinrichtung die Lage am See und die Erholung der Arbeiter im Freien eine Rolle, so liessen sich bei dem im selben Jahr eingeweihten Wohlfahrtsbau der Zürcher Firma Escher-Wyss diese Anforderungen nur bedingt erfüllen. Mangels eines ausreichend grossen Grundstücks für einen Garten platzierte der Architekt Robert Landolt (1907–2004) auf dem Dach des zweigeschossigen Baus eine grosszügige Terrasse.

Arbeiterwohlfahrt heute?

Heute hat der Begriff der Wohlfahrt für Arbeiter an Bedeutung verloren. Viele der Forderungen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts an den Begriff geknüpft waren, sind heute zur Selbstverständlichkeit geworden. Dennoch entstehen nach wie vor Anlagen für die Angestellten grosser Unternehmen. Prominentestes Beispiel dafür ist zweifelsohne der Campus des Basler Pharmaunternehmens Novartis, der seit 2001 auf dem Werkgelände St. Johann zu einem neuen Stadtteil heranwächst. Basierend auf dem Masterplan des Städteplaners Vittorio Magnago Lampugnani (geb. 1951) entstand in den vergangenen Jahren nicht nur eine Vielzahl Aufsehen erregender Bauten internationaler Stararchitekten, sondern auch ein sorgfältig angelegter Aussenraum: Strassenräume, Plätze und kleine Grünanlagen strukturieren das Gelände und bieten den hier Beschäftigten eine Vielzahl verschiedenster Aufenthaltsräume im Freien. Rahmen des für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Geländes bildet ein grüner Park. Der international tätige Landschaftsarchitekt Günther Vogt (geb. 1957) nahm in seinem Entwurf die Geschichte der von Gletschern und Flüssen geformten Landschaft des Basler Rheintals auf. Riesige Findlinge und eine der ursprünglichen Vegetation der Landschaft nachempfundene Bepflanzung kontrastieren mit grosszügigen Wiesenflächen, auf denen exotische Gehölze wachsen. Hier wie in Schönenwerd, Arbon oder Zürich Oerlikon entstand eine Gegenwelt zum Arbeitsalltag, in dem Angestellte Erholung finden.

Literatur:

Philipp Abegg, Georges Bürgen, Samuel Rutishauser, Mathias Stocker. Industrieensembles und Parkanlage «Bally» in Schönenwerd (Schweizerische Kunstführer GSK 775). Bern 2005.

Peter Heim. Königreich Bally: Fabrikherren und Arbeiter in Schönenwerd. Baden 2000.

Ulrike Jehle-Schulte Strathaus (Hrsg.). Novartis Campus – Fabrikstrasse 2: Marco Serra, Günther Vogt, Ulrich Rückriem, Eva Schlegel. Basel 2008.

Clauspeter Scalabrin (Hrsg.). Pionier und Pfaffenschreck. Die Memoiren des Carl Franz Bally. Baden 2009.

Johannes Stoffler. Gustav Ammann. Landschaften der Moderne in der Schweiz. Zürich 2008.

Résumé

Des jardins de plaisance et des parcs prestigieux pour les riches, des jardins potagers pour les pauvres: telle était la règle. En revanche, que des patrons ouvrent leurs parcs aux personnes modestes, ou même qu'ils en fassent aménager à leur intention, était l'exception. Le Parc Bally de Schönenwerd (SO), qui remonte à Carl Franz Bally (1821–1899), fondateur de l'entreprise homonyme, est considéré comme le plus ancien cas de ce genre en Suisse. Aujourd'hui ouvert au public, le parc a été créé en deux étapes, en 1868 et 1890. Ses visiteurs devaient pouvoir tout à la fois se délasser et s'instruire au milieu d'un paysage idéal formé d'étangs, de plantations d'arbres et de différentes constructions ornementales.

Dans la période de lutte des classes qu'était le début du XXe siècle, les œuvres de bienfaisance en faveur des travailleurs permettaient de rapprocher ceux-ci des patrons. C'est surtout après la Seconde Guerre mondiale qu'apparurent toute une série de bâtiments de bienfaisance. Le réfectoire que l'entreprise zurichoise Oerlikon-Bührle fit construire pour ses employés de 1941 à 1943, avec son jardin environnant, en est un excellent exemple. Dans le jardin, l'architecte paysagiste Gustav Ammann (1885–1955) créa une atmosphère évoquant le Tessin, alors lieu de vacances préféré des zurichois, au moyen d'étangs, de pergolas et d'un assortiment de plantes méridionales. Lorsqu'une entreprise ne disposait pas sur son terrain d'une surface suffisante pour aménager un jardin, on installait, par exemple, une grande terrasse sur le toit du bâtiment, comme sur celui que l'entreprise zurichoise Escher-Wyss fit construire pour ses travailleurs en 1949.

Aujourd'hui, des grandes entreprises continuent de créer des espaces verts pour leurs employés. Un des meilleurs exemples en est certainement le campus de l'entreprise pharmaceutique bâloise Novartis qui, depuis 2001, se développe dans le quartier industriel de St. Johann, jusqu'à former un nouveau quartier. Ici, comme à Schönenwerd ou à Zurich-Oerlikon, apparaît un univers qui s'oppose au cadre de travail quotidien et où les employés peuvent se détendre.